

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 6 (1873)  
**Heft:** 50

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schul-Blatt.

Sechster Jahrgang.

Bern.

Samstag, den 13. Dezember.

1873.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die 2spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

## Die Gesundheitspflege und die Schule.

Antwort auf die in den letzten Nummern des Schulblattes erschienene Abhandlung des Hrn. Fürti, Arzt.

Von C. Blatter.

### II.

Es liegt mir nun noch ob, meinem Gegner auf seine Angriffe gegen einen ununterbrochenen zweistündigen Unterricht Rede zu stehen, oder meine Gründe für denselben aufrecht zu erhalten.

Ich bemerkte im Anfang meines Aufsatzes, daß derselbe „eigentlich nichts Neues beantrage, sondern nur den status quo verteidige“. Ich wollte dabei meinem Gegner nur so nebenbei andeuten, daß seine Fiebe von Rechts wegen eher dem größten Theil der Lehrerschaft als nur meiner Wenigkeit gelten.

Diese Vorbemerkung schiebt mir nun Hr. F. als Grund meines Vorschlags unter und ist bemüht, denselben lächerlich zu machen. Aber was man vertheidigt, kann nie und nimmer zugleich ein Grund der Vertheidigung selbst sein.

Ich kann also den mir untergeschobenen Grund nicht acceptiren und lasse die darauf bezüglichen Wige in der gegnerischen Abhandlung einige Schritte links liegen und schreite weiter vor.

In meinem Aufsatz steht unter Anderm wörtlich Folgendes: „Es scheint mir besonders in der gegenwärtigen Zeit ein wichtiges Moment der Jugenderziehung in der Sorge, dafür zu liegen, daß die künftige Generation sich einiges „Sitzleder aneigne. Es ist nicht nur nöthig für die Tausende, welche später sitzend ihr Brod verdienen müssen, sondern für jeden Stand und Beruf in allen Lebensverhältnissen. Der Erwachsene, sei er Handwerker, Gewerzmann oder Bauer, kann auch nicht jede Stunde Unterbrechung machen, und wenn es in Städten allmählig zur Mode wird, so ist es trotzdem eben ein schlimmes Zeichen der Zeit.“

Ich sehe mich genöthigt, diese Stelle vollständig zu reproduziren, weil mein Gegner derselben einen andern Sinn unterschob, als dieselbe haben soll. Ich wollte dadurch auf die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Erziehung der Jugend zur Ausdauer in nützlicher Thätigkeit hinweisen, während die gegnerische Abhandlung darstellt, als handle es sich nur um die Angewöhnung an's Sitzen, und durch allerlei Wige mein Argument und mich lächerlich zu machen sucht.

Ich mag meinem Gegner auf seinem Gange nicht folgen, ist auch nicht nöthig, weil er einen Blödsinn bekämpft, welcher gar nicht behauptet wurde.

Wohl aber erlaube ich mir einige Worte zur weitern Ausführung des angedeuteten Gedankens. Die Ausdauer bei nützlicher Thätigkeit ist eine der wichtigsten Bürgertugenden, ebenso wichtig durch das Böse, welches sie verhütet, als durch das Gute, welches sie schafft.

Neun Zehntel der Individuen und Familien, welche ökonomisch, physisch und moralisch zu Grunde gehen, verdanken ihren Ruin dem Mangel an Ausdauer bei der Arbeit. Die Erfahrung lehrt leider zur Genüge, daß, wer nicht bei der Arbeit sein mag, sich den sinnlichen Vergnügungen aller Art in die Arme wirft, und früher oder später vom Elend und der Verkommenheit erfaßt wird, und wenn er Vater einer Familie ist, diese meist auch in mehrfacher Beziehung oder gänzlich mitreißt. Welcher Stand hat nicht eine Menge Jünglinge, auf welche die Eltern ihre Hoffnung gesetzt hatten, welche nur aus Mangel an dieser Tugend den einzigen Gegenstand des Kammers und der Sorge der Familie bilden! Und wie viele Frauen aus allen Ständen sehen mit der größten Bangigkeit der Zukunft entgegen, nur weil der Mann wegen Mangel an Ausdauer bei der Arbeit ein Verschwender und sittenloser Mensch geworden!

Dagegen sehen wir selbst mittelmäßig begabte junge Leute durch Ausdauer und Beharrlichkeit ihr Ziel erreichen, und dadurch, sowie durch ihre solide Haltung die Freude und der Stolz ihrer Eltern werden. Und wenn uns ein freundliches Familienleben heimelig entgegentritt, sei es in einer Tagelöhner- oder Handwerkerfamilie, sei es in höhern Schichten des gesellschaftlichen Lebens, so finden wir immer diese Tugend als eine Grundbedingung des häuslichen Glücks.

Leider scheint aber diese Tugend in unserer Zeit durch die Liebe zur Bequemlichkeit und das Streben, ohne ausdauernde Anstrengung und unter möglichst vielen Genüssen seine Carrière zu machen, immer mehr in die bescheidenen Kreise des gesellschaftlichen Lebens zurückgedrängt werden zu wollen; denn wir begegnen immer häufiger den oben ange deuteten Auswüchsen des Mangels an Ausdauer bei nützlicher Thätigkeit.

Verschiedenes mag diesem Uebel zu Grunde liegen. Daß es „ein geheimes Gefühl der nur unvollkommenen Entlastung beim Sitzen und eine daherige Abneigung gegen die schlechten Stühle und Tische in Familie und Schule“ sein könne, wie Hr. Fürti in seiner Abhandlung glauben machen will, wird Niemand im Ernste annehmen, gewiß Hr. Fürti selbst nicht.

Es mögen Viele auf den bedauerlichen Abweg gelangen, weil der selbstgewählte, oder ihnen von den Eltern aufgedrungene Beruf ihrer Persönlichkeit nicht entspricht; Andere, weil derselbe Fleiß und Anstrengung nicht gehörig lohnt. Bei etwas genauerer Beobachtung der sozialen Zustände muß man zu der Ueberzeugung gelangen, daß einem großen Theil der Erwachsenen die Ausdauer bei der Arbeit fehlt, weil diese Tugend durch die Erziehung nicht gebührend gepflegt wurde.

Unter der landwirthschaftlichen Bevölkerung werden die Kinder am meisten in Anspruch genommen, und deßhalb zeigt sich auch in dieser Sphäre das in Rede stehende Uebel nicht,

oder doch nur in unbedeutendem Maße. Aber in den Städten und andern größern Ortschaften wachsen besonders die Knaben in Tausenden von Familien fast ohne häusliche Beschäftigung auf und das Familienleben ist der Art, daß man ihnen nicht leicht regelmäßige Arbeiten zuweisen kann. Da fällt denn der Schule die Aufgabe zu, in den Riß zu stehen und die Lücke bestmöglichst auszufüllen. Thut sie dieß nicht und die bisher brachgelegenen Kräfte des 16jährigen jungen Menschen werden auf einmal für anhaltende Thätigkeit in vollem Maße in Anspruch genommen, so ist dieser schnelle Uebergang ein unnatürlicher, und fällt auch dem sonst Guterzogenen und wohl Gearteten äußerst schwer, bis er sich endlich darein gefunden hat; die geringern Subjekte aber laufen Gefahr, auf Abwege zu gerathen und zu Grunde zu gehen.

Leider kann aber die Schule ohne Mithülfe der Familie diese Aufgabe nur mangelhaft lösen. Die Primarschule schon wegen der geringen Schulzeit im Sommerhalbjahr, und die Schulen überhaupt deswegen, weil die Schülthätigkeit aus Grund ihrer vorzugsweise geistigen Natur wegen Rücksichten für die Gesundheit mit mehr Schonung angewendet werden muß, als die meist körperliche Bethätigung im Familienkreise.

In Betracht dieser wichtigen Aufgabe der Schule finde ich es übel gethan, wenn man fast konsequent bei jeder geistigen Anstrengung der Schüler mit der Loupe nach nachtheiligen Folgen für die Gesundheit forscht und ihr dabei oft nachtheilige Einwirkungen zur Last legt, welche auf Rechnung der Familie gehörten. Auch scheint mir, es sollten die Lehrer und alle Freunde einer vernünftigen Jugendberziehung dahin wirken, daß die Familien in Städten und Dörfern auf Mittel denken, die Knaben mehr, als bisher geschah, auf zweckmäßige Weise häuslich zu beschäftigen.

Ich habe mich dießmal wenig mit meinem Gegner beschäftigt, weil ich ihn über mich und das mir untergeschobene einfältige Raisonnement wollte zu Ende lachen lassen. Ich scheide dießmal von ihm mit der Bemerkung, daß mir nicht ganz klar ist, was seine Behauptung, die Oberländerbataillone seien die schönsten in unserm Kontingente, eigentlich beweisen soll. Etwa die Wohlthätigkeit des wenigen Sitzens für die physische Entwicklung? Aber das paßt nicht. Die Oberländer Jugend muß in der Schule eben so lange sitzen, als diejenige der andern Kantonsheile und das erwachsene Geschlecht sitzt dort nicht weniger als anderswo, eher mehr, weil man durchschnittlich weniger arbeitet als in den tiefer gelegenen Gegenden des Kantons.

### Ein Wort zur Zeit.

An die löbl. Redaktion des Schul-Blattes!

Es ist von Alters her der barbarische Brauch, beim eben jetzt gewöhnlichen Einmehgen für den Winter, daß das Schwein auf offener Gasse zu Boden geworfen wird. Um das verweigert sich wehrende zu halten, knien mehrere Männer auf ihm, diemeil der Mehger auf's Gerathewohl mit dem Messer in seinem Halse herumstochert, und ein durchdringendes Martergeschrei, dem endlich das Todesröcheln des Opfers folgt, weithin die Nachbarschaft aufregt. Widerlich ist der Anblick, wie da Frauen oder junge Mädchen das rauchende Blut im „Gäsi“ auffangen, und andere es im „Reßi“ aufrühren, auf den Gesichtern die frohe Erwartung der Blutwürste und der übrigen Leckerbissen zeigen. Das Gefühl-bildende Zuschauen haben bei dieser Festlichkeit die herzugelaufenen Schulkinder.

Nicht nur menschlicher, sondern auch viel leichter für die dabei Thätigen wird dieses Geschäft dadurch, daß man das Thier durch einen Hammerschlag auf den Kopf tödtet, oder doch betäubt, und dann erst sticht, wie zu Bern, Biel

und andermwärts geschieht. Bei einigem Wanken des Körpers fließt dann das Blut auch vollständig ab. In Nordamerika werden hunderttausende zur Ausfuhr von Speck und Schmalz so gemetzet.

Bereits vor einem Vierteljahrhundert hat unser Große Rath ein Gesetz zum Schutze der Thiere dem Regierungsrathe übergeben zur Vollziehung. Das Nämlche hat dieser für seine Unterbeamten, die Regierungsstatthalter und Polizeiinspektoren gethan, durch welche sämmtliche Landjäger, Polizeidiener u. s. w. die bezügliche Weisung erhielten, und damit punktum! Nie, mit ganz geringer Ausnahme, hat man bemerkt, daß die unmittelbaren Obern nachgesehen hätten, was die Untergegebenen, auch hierauf beeidigten, zur Vollziehung gethan hätten! Ohne den bernischen Thierschutzverein wäre das fragliche Dekret schon längst vergessen. Aber dieser Verein hat keinerlei besondere Befugniß, er kann nur thun, was Landjäger und Polizeier unterlassen, d. h. aufmerken und anzeigen, und, was freilich fast noch wichtiger ist, in Wort und besonders in Schrift, bitten, ermahnen und belehren, was eigentlich die Pflicht jedes Menschen von kräftigem Gefühl und Charakter wäre. Dazu kommt noch, daß unser Verein bisher keine Nachfolge im übrigen Kanton gefunden hat, mit Ausnahme des edeln, kleinen Burgdorf, das im Streben nach Bildung und ächter Freiheit so oft vorangeht und gegangen ist! Diese Unterlassung gründet sich zuweilen auf Gefühllosigkeit, allein öfter noch auf den Mangel an Nerv, zur Uebung einer Pflicht, welche zuweilen Unannehmlichkeiten mit sich bringt. Am Ende gäben manche etwa ihr Schärfelein an einen Thierschutzverein; aber zugreifen mögen sie nicht, gegenüber den Rohheiten der Quäler, und zu verwundern ist nur, daß man sich dieses einfache Verfahren nicht längst schon am Schlachten des Rindviehes für alle kleineren Thiere abgemerkt hat.

Was hat aber die Schule bisher hierin geleistet? Sie, von der man mit Recht, neben Verallgemeinerung nützlicher Kenntnisse, doch, vor Allem aus, Bildung der Herzen und wachsende Humanität erwartet. Schreiber dieß will darüber nicht absprechen, noch zu viel heißen, wohl wissend, wie oft zu Hause wieder verborben wird, was in der Schule gut gemacht war. Anzuerkennen ist unbestreitbare Wahrheit: Das Kind ist von Natur unwissend, und eben deswegen oft auch unbarmerzig, da wo seine Schwäche bereits hinreicht, nämlich gegen die seiner Willkür anheimgestellten Thiere. Es plagt, verstümmelt und tödtet nicht sowohl aus bewusster Härte, als zum Zeitvertreib, aus Laune und wohl auch, um den Meister zu zeigen, neben dem ewigen „Folgen“. Hier ist die erste Uebung des bösen Prinzips im Menschen. Leider nur zu oft unbeachtet, erstarrt es mit der zunehmenden Kraft des Leibes, um später, so weit Gesetze und Umstände es nicht hindern, auch gegen den Mitmenschen auf verschiedenste Weise sich geltend zu machen. Man ist nicht nachhaltig gefühllos gegen die Thiere und dann gefühlvoll gegen Seinesgleichen!

Achtung und Ehre den Lehrern in der Kirchgemeinde Herzogenbuchsee, wenn ich nicht irre, deren Namen ich nicht kenne und doch gerne nennen würde, welche bereits vor Jahren freie Vereine von Schülern und Schülerinnen gebildet haben, mit der Verpflichtung, keine Thiere unnöthiger Weise zu quälen oder zu tödten, und dann auch andere davon abzumahnern. Wenn damit, bei gewissen Vorkommenheiten oder in der Naturgeschichte, die gehörige Belehrung und Erfrischung verbunden ist: so muß ein gesegneter Erfolg daraus ersprießen! Wäre hier die Nachfolge nicht Gewissenspflicht für jeden Lehrer und jede Lehrerin?

Noch einen Artikel, und zwar sehr wichtigen, möcht' ich Sie bitten, in das Schulblatt aufzunehmen, eine dringende Ermahnung an alle Lehrer und Lehrerinnen, in der rauhen Jahreszeit ja kein Kind mit naßkalten Schuhen und Strümpfen



die ganze Zeit über in der Schule sitzen zu lassen. Welch' traurige Folgen für Gesundheit und Leben oft aus solcher Vernachlässigung entspringen, soll jeder Gebildete wissen. Darum hat der große Arzt Boerhave oft die Lehre wiederholt: „Den Kopf halte kühl, die Füße aber trocken und warm!“

Dieses Sprüchlein hab' ich, Schreiber dieß, bereits in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts aus einem in unsern Vieler Schulen eingeführten Zürcher Lesebuch gelernt, und bei Befolgung desselben mich wohl befunden. Eine volksthümliche Gesundheitslehre in kurzen, sprichwortähnlichen Sätzen, die den Ältern und zum Theil auch schon den jüngern Kindern zu erläutern und einzuprägen wären, sollte auch in unsern Lesebüchern nicht fehlen!!

Mit Hochschätzung und höflichem Gruß!

Bern, 30. November 1873.

Ihr fleißiger Leser:  
F. M., V. D. M.

### Ein Weihnachtsfest mit Schülern.

Unter diesem Titel ist uns Ende letzten Winters eine eingehende Beschreibung einer Weihnachtsfeier mit Schülern, wie sie von einem obergeraargauischen Lehrer voriges Jahr veranstaltet wurde, zur Aufnahme in's Schulblatt zugesandt worden. Wir haben die fleißige Arbeit auf eine passende Zeit zurückgelegt und glauben nun, der günstige Moment zur Veröffentlichung der Anregung sei gekommen und möchten diese den Lehrern auf die kommende Weihnachtsfestzeit bestens zur Beachtung empfehlen. Eine vollständige Aufnahme der etwas zu umständlichen Schilderung erlaubt uns jedoch der beschränkte Raum des Blattes nicht, und wir müssen uns deshalb auf die Hervorhebung der Hauptgedanken beschränken.

Der Weihnachtsabend, sagt Kollege J., war mir schon in meiner frühen Jugend der wichtigste Abend des ganzen Jahres; er brachte mir Eindrücke, die mich theils mit Wonne, theils mit Schrecken erfüllten. Was gab's da nicht alles zu sehen, zu hören, zu thun. Wie zählte ich da nicht die Tage, die Stunden bis zum Erscheinen des vielverheißenden, gabenpendenden Weihnachtskindleins. Aber nicht ohne vorher in Angst und Schauer gejagt worden zu sein, sollte ich in den Besitz der ersehnten Leckereien gelangen. Sobald am h. Abend die Dämmerung und Nacht einbrach und das „Schälelen“ sich hören ließ, zeigte mir meine aufgeregte Phantasie in allen Ecken weiße Gestalten und steigerte sich meine Furcht von Minute zu Minute, bis endlich, endlich die so erwünschte und doch so gefürchtete Gestalt neben mir stand, der ich in meiner Herzensangst meine Sprüchlein und Gebete auf sagte, um dafür mit einem Teller voll Nüsse und Leckerei besichert zu werden. — Sobald ich diese schreckhaften „Weihnachtskindgestalten“ genauer betrachten durfte, blieb mein Weihnachtschrecken, aber auch der Weihnachtskram ganz aus. Seither bin ich bei ähnlichen Anlässen nicht mehr betheilig gewesen und möchte auch Alle warnen vor solcher Anordnung. Das ist eine verfehlte Form, Kindern den schönen Abend lieb zu machen und ihnen einen Vorgegeschmack beizubringen von der Bedeutung und der Feier des h. Festes. Ich war auch in meinem jetzigen Wirkungskreis Jahre lang Ohren- und Augenzeuge von dem Spektakel, der am Abend vor Weihnachten auf den Dorfgassen von Kindern und Erwachsenen mit Glocken und Schellen, mit Geschrei und Lärmen verübt wurde. Ich warnte oft in der Schule vor dem wilden Toben, vor solcher Freude in Unehre; allein es half nicht viel, da ich zu Kindern redete, die, wenn sie nicht von den Eltern in gehöriger Zucht gehalten werden, sich immer wieder bei solchen Anlässen betheiligen. Bei den Alten war

wenig auszurichten und sann deshalb auf Mittel, die Kinder für eine edlere Freude zu gewinnen. Wer einen wilden, faulen Baum in seinem Ackerfelde ausgräbt, muß sogleich trachten, an seine Stelle einen edlen, fruchtbaren zu pflanzen, der nicht bloß kühlenden Schatten und bunte Blüthen, sondern auch erfrischende und gesunde Früchte zu geben vermag. Also eine Weihnachtsfreude sollte bleiben, aber zu einer passenden, würdigen erhoben werden. Diese Freude sollte für Klein und Groß, für Reich und Arm anziehend, belehrend und namentlich auch für Alle möglich und zugänglich sein und deshalb wenig kosten. So kam ich auf eine gemeinsame Weihnachtsfeier mit meinen Schülern, die sich bald allgemeiner Zustimmung und Betheiligung zu erfreuen hatte.

Ueber die Vorbereitungen und den Verlauf des einfachen Festchens nur wenige Andeutungen, da die speziellen Ausführungen sich von selbst verstehen. Unter allgemeiner Zustimmung der Schüler und Eltern wurden per Kind Rp. 30 zusammengelegt und aus dem Erträgniß allerlei Schularartikel, Feste, Bleistifte, Stahlfedern, Griffel, Federnhalter, ferner ein Quantum Wollengarn, aus welchem die größern Mädchen Halbhandschuhe, Aermelchen 2c. strickten, und endlich nebst der nöthigen Zahl Wachskerzlein auch Nüsse und allerlei Backwerk angeschafft, das Alles am Festabend zu passender Vertheilung (Verlosung) kam. Die Knaben besorgten einen hübschen Tannenbaum und das Lokal, in dem sich zu der frohen Kindereschar auch eine schöne Zahl Erwachsener einfand, um in dem Glanz der Lichter der Feier zu folgen, welche nach folgendem Programm verlief:

1. Gesang der größern Schüler: „O, du fröhliche“ 2c.
2. Deklamation: „Heilige Weihnacht, Fest der Kinder.“
3. Gesang der Untersüler.
4. Deklamation: „Schöne Weihnacht.“
5. Gesang: „Alle Jahre wieder.“
6. Gespräch am Weihnachtsabend, einer Mutter mit ihren Kindern, in welchem in geeigneter Weise die biblische Grundlage des Festchens verflochten ist.
7. Gesang: „Ehre sei Gott in der Höhe.“
8. Deklamation: „Jesu Geburt.“
9. Gesang: „O Weihnachtszeit.“ Doppelquartett.
10. Deklamation: „Die Engel und die Hirten.“
11. Gesang: „Stille Nacht, heilige Nacht.“

Nach Abwicklung dieses Programm's ging's an die Vertheilung der Gaben, welche mit freudensstrahlenden Gesichtern entgegengenommen wurden. — Das Lied: „O glücklich lebt, wer lebt im Schweizerland“ und ein passendes Schlußwort des Lehrers endigte die bescheidene, aber ansprechende Festfeier. —

### Schulnachrichten.

**Bern.** Regierungsraths-Verhandlungen. Dem Hrn. Manzane wird auf sein Begehren die Entlassung von der Stelle des Hauptlehrers und Vorstehers der Mädchen-Sekundarschule in Bruntrut ertheilt.

Zum Hauptlehrer am Seminar in Bruntrut ist prov. gewählt: Hr. P. C. Carnal von Soubos, Lehrer in Cremine.

**Bern.** Sekundarlehrerverein. (Korr. des „Bund“ vom 22. Nov.) Heute fand im Restaurant in Herzogenbuchsee ein seltsames Erinnerungsfest statt. Der oberaargauische Sekundarlehrerverein feierte bei 50 Mann stark in bescheidendster Weise seinen dreißigjährigen Stiftungstag. Es ist viel, wenn in unsern Tagen, da die Vereine wie Pilze über Nacht aufschießen und verschwinden, ein Verein, der weniger der Freude, als vielmehr der Arbeit sich widmet, dreißig Jahre thätig und frischer und lebensmuthiger als je



ist. Das Interessanteste bot der vortreffliche Bericht des Präsidenten, Herrn Gymnasiallehrer Bühler in Burgdorf. An die Geschichte des Vereins knüpfte sich die der bernischen, insbesondere der obern aargauischen Sekundarschulen. Die erste entstand zu Langenthal im Jahre 1832, dann die zu Herzogenbuchsee 1835, Kirchberg 1836, Wynigen, Kleindietwil etc. Sie fristeten zuerst ein kümmerliches Dasein, indem sie Jahr für Jahr in Frage stunden. Nur mit großer Mühe erhielten sie allmählig kleine Beiträge von der Regierung, das Meiste verdanken sie der seltenen Opferfreudigkeit von patriotischen Männern in den betreffenden Ortschaften. Während in mehr als einer Gegend unseres Vaterlandes höhere Schulen, welche gratis geboten sind, nicht einmal benutzt werden, so bezahlten da die Eltern nicht nur ein hohes Schulgeld, sondern manche von ihnen steuerten noch ein Erkleckliches für diese Schulen. Nach großer Anstrengung und eigentlich nur in Folge eines Kompromisses zwischen den patriotischen Männern des Landes, besonders im Obern aargau, entstand dann endlich im Jahre 1839 das Sekundarschulgesetz, in welchem die Beiträge des Staates an die Sekundarschulen gesetzlich in der Weise bestimmt wurden, daß derselbe jeweilen die Hälfte an die Kosten beitrug; die andere Hälfte wurde aus den Schulgeldern und freiwilligen Beiträgen bestritten, die jeweilen auf sechs Jahre garantiert werden mußten.

Diese, wenn auch bessere, aber immerhin noch klägliche Stellung suchte der obern aargauische Sekundarlehrerverein bei der Verfassungsänderung im Jahr 1846 zu verbessern und der Sekundarschule eine sichere Stellung im bernischen Schulorganismus zu verschaffen. Er reichte dem Verfassungsrathe eine von Professor Dr. Hibber, Mitstifter des Vereins, verfaßte Bittschrift ein, welche die hohe Wichtigkeit der Sekundarschulen nachwies. Diese wurde anerkannt und bei den künftigen Schulgesetzentwürfen die Sekundarschule in dem Organismus des bernischen Schulwesens an die richtige Stelle gesetzt. An Mißgunst, namentlich von Seite retrograder Erziehungsbehörden, fehlte es ihr indeß nicht. Als im Jahr 1850/51 bei Einführung des neuen Geldes die Sekundarschuldirektion an die Erziehungsdirektion das Gesuch stellte, es möchten die Besoldungen der Sekundarlehrer nach oben abgerundet, d. h. also denselben etwas mehr gegeben werden, wozu der Staat ja immerhin nur die Hälfte beitrug, so erklärte der damalige Erziehungsdirektor Moschard, man könne auch nach unten abrunden und setzte ihnen die ohnedies spärliche Besoldung herunter. Indeß rangen sich die Sekundarschulen doch zu einer sichern Stellung empor und „wo vor dreißig Jahren nur wenige Schulen und ein schüchternen Verband von Lehrern, da blüht jetzt ein Kranz gut geordneter Sekundarschulen, mit einem Landgymnasium (Burgdorf) an der Spitze“.

Der Bericht, die Geschichte der Thätigkeit des Vereins, der u. A. auch von sich aus einen Lehrplan entwarf und provisorisch einführte, dann die Statistik und die Wünsche für das fernere Gedeihen des Sekundarschulwesens enthaltend, wurde auf das Beifälligste aufgenommen und verdankt. Die Rück Erinnerung that den Veteranen des Vereins, von denen einige mehr als dreißig Jahre im Amte stehen, wie die H. H. Andres, Oberteufser, Wegst, Steinegger (langjähriger Präsident), u. A. m. wohl und ermunterte die Jungen zum thatkräftigen Wirken für höhere Bildung auf dem Lande. Gefänge und Trinksprüche würzten wie üblich das Mahl.

Eine Anregung von Professor Hibber, einen Verein von Lehrern und Freunden der Geschichte zu gründen, fand lebhaften Anklang und es soll mit Nächstem zur Ausführung geschehen werden.

Vergnügt und neu gekräftigt zum erhabenen Werke schieden die Mitglieder und ihre Freunde.

— (Korresp.) In der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember ist in Schwarzenbach bei Guttwil das neu reparierte Schulhaus bis auf den Grund abgebrannt. Das Feuer entstand etwa um 12 Uhr und verbreitete sich rasch über das ganze Haus. Gerettet wurde gar nichts. Sämtliche Schulsachen sind ein Raub der Flammen geworden und manches Kind jammert um die zu Grunde gegangenen Bücher. Auch Lehrer Kyffeler, der 22 Jahre in diesem Hause gewirkt hatte, ist schwer betroffen worden. Seine sämtlichen Bücher sind zerstört und dazu ist im eine Orgel in den Flammen geblieben. Es wird Brandstiftung vermutet.

**Luzern.** Der Größere Stadtrath der Stadt Luzern hat die Besoldungen des städtischen Lehrpersonals in folgender Weise festgesetzt: 1. Knabenschulen. a. Gemeindegemeinschaften: I., II., III. Klasse Fr. 2000—2400, IV., V. Klasse Fr. 2000—2500. b. Bezirkschulen: Fr. 2200—2600. c. Religionslehrer Fr. 2200—2500. d. Direktor-Zulage Fr. 500. e. Schreiblehrer Fr. 2000—2400. 2. Töchterchulen. a. Gemeindegemeinschaften: I.—V. Klasse Fr. 1200—1500. b. Höhere Töchterchule: Lehrerinnen Fr. 1500—1800, Lehrer Franken 2200—2600, Religionslehrer Fr. 2200—2600, Arbeits-Hülfslehrerin Fr. 800—1000, zwei Bedienten, je Fr. 1200. Der Religionslehrer und Kirchenpräsident der Töchterchulen ist verpflichtet, ein Lehrfach oder die Direktion ohne besondere Entschädigung zu übernehmen. Alle Zulagen für Wohnung, Holz und Dienstatler werden abgeschafft. Während des Probejahres hält sich die Besoldung jeweilen auf dem Minimum.

### Offene Korrespondenz.

Verschiedene Artikel mußten bis jetzt wegen Raummangel immer zurückgelegt werden. Die H. H. Verfasser werden um Geduld gebeten. — Freund L. in B. Die Publikation der leistungsfähigen Rekruten dieses Jahres in Nr. 40 und 42 b. V. ist bis heute ohne die geringste Folge geblieben. Nicht eine, doch so nachdrücklich und im allgemeinen Interesse erbetene Auskunft ist eingegangen. Daß aus dem Jura nichts erhältlich ist, ließ sich erwarten, daß aber auch aus dem alten Kanton jegliche Mittheilungen ausblieben, ist eine Erscheinung, die doch wohl etwas Befremdendes hat.

### Berichtigung.

Das Berner Schulblatt bringt in der Nr. 48 vom 29. Nov. leztthin, daß das Referat der Kreisynode Niederfinimmenthal in Beantwortung der ersten obligatorischen Frage „über Gründung einer besondern Lehrers-Wittwen- und Waisenkasse“ sich schließlich sogar auch der Notharmentkassen getrüßte, die ja auch für den Lehrer da seien. Wirklich enthielt das hierauf bezügliche Referat, das an der bisherigen Kreisynode vorlag, diesen Passus; die Mitglieder der Synode aber bemerkten, daß derselbe weggelassen werde, und daß der Referent mit Beachtung der gemachten Bemerkungen sein Referat revidire und erst dann einsehe, was nun, wie sich jetzt ergibt, nicht geschehen ist. Es ist somit der Passus wegen den Notharmentkassen nicht der Ausdruck der Kreisynode Niederfinimmenthal, sondern bloß die individuelle Ansicht des bisherigen Referenten.

Mehrere Mitglieder der Kreisynode Niederfinimmenthal.

### Kreisynode Signau.

#### Bersammlung

Samstag den 27. Dezember, Morgens 9 Uhr, im Schulhause zu Langnau.

#### Traktanden:

- Referat über das Sprüchwort: „Wer sich nicht nach der Decke streckt, dem bleiben die Füße unbedeckt.“
- Musterlehrübung über das Bild: Die Kühe.
- Vortrag über Jeremias Gotthelf, sein Leben und seine Schriften. Zu zahlreichem Besuche ladet freundlich ein

Der Vorstand.

In allen Buchhandlungen ist vorrätzig:

H. 6018 Z.

**J. Staub's Neues Kinderbuch.**

Zweite Auflage. — Preis Fr. 4.